

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortliche Redakteur: August Fiedler, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbann, Magdeburg. Druck von Franz 2. Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 5, Fernsprecher 961. — Preis: Einzelheft 10 Pf. — Vierteljahrspreis: 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Preis für den Auslandsendung monatlich 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 5,20 Mk., monatlich 1,70 Mk. Bei den Postämtern 2,25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Inzertionsgebühr die sechszeilige Zeile 15 Pf. Post-Zeitungs-Preis Nr. 6128

Nr. 216.

Magdeburg, Mittwoch den 16. September 1903.

14. Jahrgang.

## Vom Klassenstaat Preußen.

### XI. Die Volksschule, eine Armen- und Religionschule.

Der unüberbrückbare Klaffen Gegensatz zwischen arm und reich, der dem heutigen Staat zur Grundlage dient, ist der für das Schicksal der Menschen von der Wiege bis zum Grabe maßgebendste Faktor. Schon in der frühesten Jugend wird das Kind des Proletariats zurückgesetzt und muß sich gefallen lassen, daß es in eine Armenchule, fälschlich „Volksschule“ genannt, geschickt wird, während sich die Kinder der Reichen dank des Vermögens ihrer Eltern eine weitaus bessere Schulbildung erwerben können. Die Sozialdemokratie verlangt daher im Gegensatz zu allen andern Parteien, daß die öffentlichen Volksschulen von allen Kindern des Volkes, vom Kronprinzen bis zu den ärmsten Bettelmannskindern besucht werden müssen, damit die besitzenden Klassen selbst die Folgen davon zu spüren bekommen, daß sie keine besseren Volksschulen einrichten.

Die letzte amtliche Statistik für den preussischen Staat, welche bisher fertiggestellt ist, betrifft das Jahr 1901. Sie ergibt, daß im Jahre 1901 in Preußen 5754728 Schulkinder eingeschult waren, von denen 5670870 die Volksschule besuchten, während 83858, also ein kleiner, begünstigter Teil, mittlere oder höhere Schulen besuchte oder auf Kosten wohlhabender Eltern häuslichen Privatunterricht genoß. Was kann wohl die Herzen aller proletarischen Väter und Mütter, die ihre Kinder lieb haben, mehr empören wie das Vorrecht der Sprachlinge reicher Familien, eine weit bessere Schule besuchen zu dürfen wie die Söhne und Töchter des Volkes?

Die Beschaffung der finanziellen Mittel für die Schulen hat man fast vollständig den Gemeinden überlassen, in denen das Dreiklassenwahlrecht schon dafür sorgt, daß für die Volksschulen, die Schulen des Mittelstandes und der Arbeiterklasse, nur wenig Geld ausgegeben wird. Im Jahre 1901 wurden in Preußen für Volksschulen im ganzen ausgegeben: An laufenden Ausgaben 219555192 Mark (davon auf Staatskosten 47253498 Mark), an einmaligen Aufwendungen für Neu- und Erweiterungsbauten 53387380 Mark (davon auf Staatskosten 2450047 Mark), in Summa 273042572 Mark.

Pro Kopf des einzelnen Böglinges der Volksschulen wurden also im Jahre 1901 nicht ganz 48 Mark ausgegeben, während der einzelne Schüler aus den besitzenden Klassen den Steuerzahlern 243 Mark kostet. Auf dem platten Lande, auf dem das Junkertum herrscht, sind die Schulen noch viel elender wie in der Stadt und wird dort natürlich für die Schulen so gut wie nichts ausgegeben.

Von den Zuschüssen, die der Staat zahlt, fällt den ländlichen Gemeinden der Löwenanteil zu, um zum Schaden der übrigen Bevölkerung der mächtigsten Klasse, den Junkern, das Steuerzahlen möglichst zu erleichtern. Während die staatlichen Beihilfen für die westlichen Provinzen durchschnittlich 19,33 Prozent der Schulunkosten betragen, belaufen sich die Zuschüsse für den Osten auf 29,26 bis 58,17 Prozent. Die Stadt Berlin bekommt für ihre Volksschulen nur gegen 3 Prozent vom Staate vergütigt, während im Osten durchschnittlich der Staat 46,71 Prozent der Unkosten deckt. Der Staat zahlt an manche ländlichen Gemeinden für die Schulen mehr, als diese für Schulzwecke ausgeben, nur damit die Junker keine Gemeindesteuern zu entrichten brauchen.

Wir Sozialdemokraten verlangen im Gegensatz zu allen bürgerlichen Parteien die Weltlichkeit der Schulen. Die meisten der in Preußen bestehenden Schulen sind konfessionell. Es gibt evangelische, katholische und jüdische Schulen, in welche nur ausnahmsweise Schüler aufgenommen werden, die der Konfession der fraglichen Schule nicht angehören. Die Lehrer müssen an diesen Schulen selbstverständlich ausnahmslos dem vorgeschriebenen Glaubensbekenntnis huldigen. Auf diese Weise werden bereits bei den Kindern die konfessionellen Gegensätze wachgerufen. So widerwärtige Erscheinungen wie der Antisemitismus und der gegenseitige Haß zwischen Katholiken und Protestanten werden durch die Sondernung der Kinder nach der Religion künstlich erzeugt. Die besitzenden Klassen haben freilich ein Interesse an der Erhaltung der religiösen Gefährlichkeit, denn Arbeiter, die noch Antisemiten sind oder ihre christlichen Mitmenschen danach einschätzen, ob sie das Abendmahl in einer oder in zweierlei Gestalt nehmen, gelangen nicht zum Klassenbewußtsein und schließen sich solchen Gewerkschaften nicht an, die dem Unternehmertum gerade durch die Einigkeit aller ihrer Mitglieder ohne Unterschied des Glaubens gefährlich werden. In Preußen gab es 1901 nicht weniger als 24910 evangelische Schulen mit 3443088 Kindern, 10799 katholische Schulen mit 1936268 Kindern, 244 jüdische Schulen mit 6939 Kindern und nur 803 Simultanschulen mit 28575 Kindern. Also unter 200 Böglingen der Volksschulen gibt es nicht viel mehr als 1 Kind, welches einer Schule angehört, an welcher Lehrer aller Konfessionen tätig sind.

Den Geistlichen hat der Staat die Schulaufsicht überlassen. Es ist im höchsten Grade verlegend für die Lehrer,

daß Pastoren, die für den Unterricht und die Kindererziehung oft leinerlei Verständnis haben, ihre Arbeit überwachen. Gewiß ist eine Beaufsichtigung der Lehrer im Interesse der Kinder geboten, damit diese etwas lernen; wenn aber die Schulinspektion einen Zweck haben soll, muß sie von einem Fachmann ausgeübt werden. Als die der Orthogorie gegenüber so fügsame Regierung auf Grund besonders trauriger Erfahrungen und um den von unserer Partei agitatorisch ausgenutzten schlechten Eindruck ausnahmsweise in einer bestimmten Gegend zu beseitigen, drei weltliche Kreis- und Kreisinspektoren in Eschweiler, Hr. Holland und Stutthoff anstellen wollte, lehnte das Abgeordnetenhaus am 11. März 1901 gegen die Stimmen der Freikonfessionen, der liberalen Parteien und eines Dänen sogar diese Forderung ab. Es galt wieder einmal, gewissen frommen Herren ihre Einnahmen zu erhöhen und deshalb wurde in der fraglichen Gegend den bisher im Nebenamt als Kreis- und Kreisinspektoren fungierenden Pastoren die eintägliche Remuneration noch erhöht und ihre Zahl vermehrt, so daß das Gebiet, über welches jeder der Herren die Aufsicht zu führen hatte, kleiner wurde.

Die paar Stunden, während deren die Kinder die Schulbank drücken, werden leider nicht einmal voll ausgenutzt, um sie zu belehren. Der Zweck der Erziehung, mithin auch der Schule, muß sein, die Kinder dadurch zu sich selbst und andern nützlichen und selbständigen Persönlichkeiten heranzubilden, daß sie mit Fleiß, Befähigung, Gemüt und Lebensfreudigkeit ausgestattet werden. Wohl kann es hochgebildete Leute ohne Fleiß und Gemüt geben, wohl kann es zu jeder praktischen Tätigkeit wenig taugliche Menschen geben, die sich eine ganze Menge Kenntnisse angeeignet haben, aber das Wissen ist naturgemäß ein wesentlicher Faktor für die Erzeugung der Lust an der Arbeit (nicht der Sklavensarbeit im kapitalistischen Betriebe), der Fähigkeit zur Arbeit, der Freude am Leben und der Erkenntnis von der Widerwertigkeit der Rücksichtslosigkeit gegen die Mitmenschen.

Wenn aber viele Stunden mit Religionsunterricht verbracht werden, muß notwendigerweise der übrige Teil des Unterrichts darunter leiden. Der Religionsunterricht kann, obwohl in ihm nach der Ansicht der meisten unserer Genossen, welcher wir uns anschließen, Unwahres gelehrt wird, durch Einwirkungen auf das Gemüt von Nutzen sein. Das wird aber nur der Fall sein, wo die Weltanschauung der Eltern dem in der Schule erteilten Religionsunterricht nicht derart widerspricht, daß das Kind weiß oder doch herausfühlt, daß die ihm in der Schule erteilte Glaubenslehre von seinen nächsten Angehörigen für verfehlt erachtet wird. Es sollte daher einer jeden Religionsgemeinschaft, den Frommen, den Freireligiösen und den böllig Religionslosen gestattet sein, denjenigen Kindern, deren Eltern es wünschen, in besonderen Religionschulen oder in Privatkunden außerhalb der Schule eine Unterweisung in ihrem Sinne zu erteilen; aus den Schulen sollte der Religionsunterricht aber verbannt werden.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 15. September 1903.

### Die Enthüllung des Renan-Denkmal.

In Tréguier, der Geburtsstadt Ernest Renans, des Verfassers des „Lebens Jesu“, wurde am Sonntag das Denkmal des abtrünnigen Priesters der katholischen Kirche enthüllt. Renan hatte in seiner Jugend die Priesterweihe erhalten, hatte sich aber dann von den Dogmen des Katholizismus getrennt und in seinem bekannten Buche das Leben des Nazareners als eines Menschen, nicht als eines Teiles der Gottheit, den Lesern gerade dadurch menschlich näher gerückt. Die Hibelkritik ist über das „Leben Jesu“, das mehr ein Roman als ein wissenschaftliches Werk ist, längst hinausgeschritten, aber es war seinerzeit eine große mutige Tat, die den kirchlichen Formalismus erschütterte und einer religiösen Vertiefung wie dem Fortschritt der Wissenschaft die Bahn ebnete.

Das Denkmal hat seinen Platz vor der Kathedrale in Tréguier gefunden! Die Klerikalen hatten daher für Sonntag, nach Blättermeldungen, große Demonstrationen gegen die Enthüllungsfest, an der Ministerpräsident Combes mit dem Unterrichtsminister Chaumié teilnahm, in Szene gesetzt. Diese Kundgebungen wurden aber dank der Wachsamkeit der Regierungsorgane im Keime erstickt. Die Feier der Enthüllung des Denkmal für Ernest Renan hat sich zu einer großen republikanischen und antiklerikalen Kundgebung gestaltet, die ihre besondere Bedeutung noch dadurch erhielt, daß sie im Herzen der klerikalen Agitation in Frankreich stattfand. Der Ministerpräsident Combes hielt wieder eine große Rede, in der er auf das entschiedenste gegen die klerikalen Feinde der französischen Republik zu Felde zog.

Er führte nach den Mitteilungen der amtlichen Depeschen aus: In der heutigen Feier erblickte er ein Vorzeichen des

nicht sehr fernen Augenblicks, in dem die Bretagne das Joch der Junker und der Priester abschütteln und auf den Trümmern der alten Vorurteile die befreienden Grundzüge der republikanischen Staatsform aufrichten werde. Die Religion habe das Recht auf Freiheit, aber unter der Bedingung, daß sie nicht aus ihrem Bereich, der das Gewissen sei, heraustrete und sich nicht in das bürgerliche Gebiet der Politik einmische. Seit fünfzehn Monaten verlegen die Gegner der Regierung Tag um Tag das Geseß; die öffentliche Meinung verdamme sie und verharre dabei; die Regierung zu unterstützen, ohne den perfiden Verleumdungen von jener Seite Bedeutung beizumessen. — Sodann sprach der Ministerpräsident über die auswärtige Politik: „Der Horizont gehört dem Frieden. Die Republik wird sich bemühen, ihn zu bewahren. Sie hat sich von der ersten Stunde an dem edlen Gedanken angeschlossen, die Lösung internationaler Streitigkeiten schiedsgerichtlicher Entscheidung zu übertragen. Der so erreichte Friede wird niemand demütigen. Ich hoffe, wir werden bald das Morgenrot des allgemeinen Friedens anbrechen sehen.“ Wenn auch auf Worte, die bei Gelegenheiten von Festreden gesprochen werden, nicht allzubiel zu geben ist, so muß doch anerkannt werden, daß die französische Regierung jetzt energisch gegen den Klerikalismus Front macht.

## Deutschland.

Berlin, 15. September. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem zwischen dem Deutschen Reich und mehreren andern Staaten geschlossenen Verträge vom 5. März 1902 über die Behandlung des Zuckers traten auf Grund seines Artikels 9 auch Luxemburg und Peru ab 1. September 1903 bei.

— Zu den Meldungen über die Einberufung des Reichstages wird offiziell geschrieben: Daß über beiden maßgebenden Stellen noch kein Beschluß gefaßt ist, wird ohne weiteres einleuchten. Wenn aber an die Mitteilung des voraussichtlichen Einberufungstermins die Meldung geknüpft wird, daß von wichtigen Vorlagen dem Reichstage nur der Reichshandelsvertrag für 1904 und die Militärvorlage zugehen würden, so wird eine Kombination zum besten gegeben, welche die tatsächlichen Verhältnisse nicht berücksichtigt. Es braucht doch nur daran erinnert zu werden, daß bis zum Ende des laufenden Kalenderjahres das Handelsprohibitorium mit England abläuft. Daß die Regelung dieser Handelsbeziehungen nicht wichtig sei, wird niemand behaupten wollen. Eine hierauf bezügliche Vorlage darf doch wohl als sicher vorausgesehen werden; sie wird dem Reichstage sogar schon bald nach seinem Zusammentritt unterbreitet werden.

— Zur Landtagswahl! In Tausenden von Exemplaren haben unsere Genossen in Berlin ein Flugblatt „Auf zur Landtagswahl!“ verbreitet. Es schließt mit den Worten:

„Setzt alle eure Kraft ein, damit der Tag der Landtagswahlen ein ebenso glänzendes Zeugnis von der Macht der Arbeiterklasse ablegt wie der 16. Juni, der Tag der Reichstagswahl! Nieder mit der Reaktion, der staatlichen und polizeilichen Bevormundung, der Rechtsunsicherheit und der Bevorzugung der besitzenden Klasse. Auf zum Kampf für die Freiheit und den Fortschritt auf allen Gebieten, für Wissen und Aufklärung. Vorwärts zur Erringung des allgemeinen gleichen, direkten und geheime Wahlrechts auch zu diesem jetzt so vermoderten Unterparlament.“

In dem Flugblatt wird mitgeteilt, daß jeder Wahlberechtigte von einem Vertrauensmann aufgejucht werden wird, der sich davon überzeugen soll, ob auch die Eintragung in die Wählerliste erfolgt ist.

— Die Spaltung des Kieler Freisinn. Der „Frei. Zig.“ wird über das Verhältnis Dr. Barths zu den Kieler Freisinnigen von dort geschrieben:

Dr. Barth hat es gestern glücklich dahin gebracht, die hiesigen Freisinnigen so grundlich zu veruneinigen, daß nicht nur seine eigene Kandidatur ausgeschlossen ist, sondern auch jeder andere freisinnige Kandidat keine Aussicht hat, gewählt zu werden. Alle bisherigen Führer der Freisinnigen Vereinigung in Kiel stimmten gegen Barth. Seine Anhänger setzen sich zum allergrößten Teil aus jüngeren Theoretikern zusammen, welche meist noch keine praktische politische Arbeit geleistet haben. Einige Raumänner, welche zum ersten Male in der Versammlung waren, erklärten natürlich ihre Zustimmung zu Barths Ausfühungen.

Als die Vertrauensmänner der Freisinnigen Vereinigung in Kiel beschlossen, auf ein Kompromiß mit unserer Partei einzugehen, bezweifelten wir sofort, daß die Herren ihre Getreuen hinter sich haben würden. Wir haben diese Gefellschaft also richtig eingeschätzt.

— Die Tagung des Vereins für Sozialpolitik. Der Verein für Sozialpolitik rief seine Mitglieder für den 14. bis 16. September zur Generalversammlung nach Hamburg, um sich über die Lage der in der Seeschiffahrt







## Sozialdemokratischer Parteitag

(Singer Bericht für die „Volksstimme.“)

bg. Dresden, 14. September 1903.

Erster Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung.

Singer eröffnet um 9 1/2 Uhr die Verhandlungen mit der Aufforderung an die Mitglieder, den Saal zu verlassen (Heiterkeit) und teilt mit, daß mit Zustimmung der überwachenden Polizeibehörde diese Aufforderung für die ganze Zeit der Tagung gelten und nicht mehr wiederholt werden solle. (Hört, hört!)

Der Redner begrüßt hierauf die

### auswärtigen Gäste

mit warmen Worten und übermittelt den Dank der deutschen Sozialdemokratie für die reiche Unterstützung durch die ausländischen Bruderparteien bei den letzten Wahlen. Noch mehr aber als die materielle Hilfe haben uns die Beweise der Solidarität und Sympathie erfreut, die sich in überaus zahlreichen Zuschriften ausbreiteten. (Beifall.)

Von auswärtigen Delegierten sind erschienen: Dr. Adler und Staret für die österreichische Gesamtpartei, Bernerstorfer als Vertreter des parlamentarischen Verbandes der österreichischen Reichsratsfraktion, Nemeč Prag für die tschechische, Tafel-Amsterdam für die holländische Partei, Asten und Jones für die Social Democratic Federation und Wilshire für die amerikanische Partei.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält zunächst das Wort Dr. Viktor Adler-Wien: Ich habe Ihnen die herzlichsten Grüße der österreichischen sozialdemokratischen Partei zu überbringen. Ihr Wahlerfolg war für uns ein politisches Ereignis ersten Ranges. Wir in Österreich leben — ich will davon nicht näher sprechen, um mir und Ihnen nicht die Freude zu verderben — in äußerst schwierigen Verhältnissen in einem Lande, dessen Existenz fortwährend in Frage gestellt ist, wo nichts sicher ist, als die Unsicherheit. Diese Unsicherheit bewirkt es, daß der Klassenkampf bei uns nicht die klare und klassische Form haben kann wie in Deutschland. Wir kommen hierher, nicht nur, um Sie zu beglückwünschen, sondern auch um zu lernen, wie man realpolitische sozialdemokratische Politik macht. Sie können uns Ihre Sympathie nicht besser beweisen, als wenn die deutsche Sozialdemokratie bleibt was sie ist, sich selbst treu und für immer. (Lebhafte Beifall.)

Nemeč Prag schließt sich den Glückwünschen Adlers zu den deutschen Wählerfolgen an.

Tafel-Amsterdam überbringt die Grüße der holländischen Partei. Das nächste Jahr werden wir die Freude haben, das internationale Proletariat in Holland zu begrüßen. Ich hoffe, daß auch die deutsche Partei wenn auch nicht mit drei Millionen — das würde uns wohl zu viel werden — (große Heiterkeit), so doch recht zahlreich in Amsterdam vertreten sein wird. (Beifall.)

Jones-England überbringt die Grüße der englischen Sozialdemokraten. Die englische Parteibewegung sei klein und gehe langsam vorwärts. Wenn der Engländer aber erst einmal vorwärts gehe, mache er keinen Schritt mehr zurück. Immer mehr dringe der revolutionäre sozialistische Gedanke in die englische Gewerkschaftsbewegung ein. Bei den nächsten Wahlen würden bereits 70-80 rechte Arbeiterkandidaten von den verschiedenen Arbeiterorganisationen aufgestellt werden, darunter eine große Zahl Sozialdemokraten. Es sei zu hoffen, daß ein erheblicher Teil auch gewählt werde. Die englischen Sozialisten rechneten es sich zur Ehre, Männern wie Marx und Engels ein Wohl gemährt zu haben. Dieser Lichtblick sollte England nicht vergessen werden, wenn auch die englische Regierung Grausamkeiten auf Mistetaten auf internationalem Gebiete geknüpft habe. Der verbrecherische Krieg in Südafrika sei in erster Linie der Gewaltpolitik des gefallenen Erzengels Luzifers 2. Mr. Chamberlain aufs Konto zu setzen, der jetzt den Arbeiter einzureden suche, daß zwischen Kapital und Arbeit Interessengemeinschaft herrsche. Mit seiner Schutzhollpolitik versuche er, die Arbeiter vom kommunistischen Gedanken abzubringen, aber gerade diese Politik werde die Bewegung der

Partei fördern. Die englischen Sozialdemokraten seien keine Reformpartei, sondern revolutionär. (Großer Beifall.)

Wilshire-Amerika übermittelt die Grüße der Genossen aus den Vereinigten Staaten und Kanada. Die ökonomischen Grundlagen in Amerika bedingen eine langsamere Entwicklung des sozialistischen Gedankens, aber auch hier sei Wandel eingetreten, da sich die Ueberproduktion schon sehr bemerkbar mache. Es werde über kurz oder lang notwendig sein, in Amerika den Sozialismus zu adoptieren. Es sei zu hoffen, daß bei den nächsten Präsidentschaftswahlen sich eine Million Stimmen auf den Kandidaten der Sozialdemokratie vereinigen würden; das letzte Mal seien es 300 000 gewesen. Die deutschen Genossen mögen den amerikanischen Verhältnissen die größte Aufmerksamkeit schenken. Es sei zu erwarten, daß Amerika in der nächsten Zeit ungeheure Massen von Eisen und Eisenprodukten nach Europa verschicke, dadurch könnte speziell in Deutschland leicht eine Krise herbeigeführt werden. — Eine vollkommene Pressefreiheit bestehe in Amerika nicht. Man schikaniere die sozialdemokratische Presse in den Vereinigten Staaten durch Stempelfeuern. Er habe so den Druck eines von ihm herausgegebenen Monatsblattes nach Kanada verlegen müssen, von wo es nun stempelfrei in die Vereinigten Staaten eingeführt werden könne. (Heiterkeit und Beifall.)

Singer teilt mit, daß verschiedene

### Begrüßungs-Telegramme

eingegangen seien, so u. a. von der Partii Sozialiste Francaise, der Independent Labour Party, von dem Internationales Bureau Brüssel, von dem alten Parteigenossen Friedrich Lehner in London, von der russischen revolutionären Partei, von 35 000 im Kampf für das allgemeine Wahlrecht in Budapest versammelten Arbeitern (Bravo!), von den radikalen Parteigenossen in Pforzheim. (Große Heiterkeit.) Die Straßburger Genossen teilen mit, daß bei den Bezirkswahlen für die sozialdemokratischen Kandidaten 28 133 Stimmen abgegeben seien und Stichwahl stattfinde. Die Depeche schließt: „Es geht vorwärts trotz Koller.“ (Bravo!)

Der Parteitag tritt hierauf in die Tagesordnung ein.

Spannlich gibt als Parteisekretär den

### Bericht des Vorstandes.

Er gedenkt der Agitation gegen den Zollerz. Berlin habe darin an erster Stelle gestanden, aber auch im ganzen Lande sei man überaus rührig gewesen. Der Vorstand habe alle Vorbrungen getroffen, um das rednerische Bedürfnis für die Reichstagswahlen zu befriedigen. Die Mitglieder der Fraktion seien in erster Linie für diese Agitation in Vereiterschaft gesetzt worden. Freilich hätten sich die Abgeordneten in erster Linie nur für ihre Wahlkreise und Heimatprovinz zur Verfügung gestellt. Bedingungslos hätten sich nur Webel und Singer zur Verfügung gestellt, in beschränkterem Umfange auch Ledebour und Kunert. Singer und Webel hätten in der Wahlagitation fast Uebermensliches geleistet. Er fühle sich verpflichtet, dies auszusprechen. Für die Agitation seien eine Menge Anträge gestellt, die ja sehr gut gemeint, aber zum größten Teil sehr schwer ausführbar seien. Für die Einsetzung einer Agitationskommission wären auf jeden Fall umfangreiche Vorarbeiten notwendig, es wäre daher das Beste, die nach dieser Richtung gestellten Anträge dem Vorstande als Anregungen zu überweisen. Die vielfachen Wünsche auf Stellung von Referenten würden vom Vorstande wie bisher auch in Zukunft nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Die

Agitation sei zunächst Aufgabe der Gewerkschaften und Arbeitersekretariate sei vor allem Organisation noch schwach sei. Die Parteipresse hat infolge der Agitation bei den Reichstagswahlen einen großen Aufschwung genommen. Wenn einzelne Parteigänger sich beschwerten, daß ihre Erfolge nicht erwähnt seien im Vorstandesbericht, so liege das meist an den Genossen selbst, die nicht regelmäßig Berichte eingesandt hätten. Selbstverständlich bevorzuge der Vorstand kein Organ. Die Defizits der „Neuen Zeit“ und der „Gleichheit“ seien stark vermindert. (Bravo!) Die „Gleichheit“ werde wohl im nächsten Jahre die Kosten decken. Die „Neue Zeit“ hat ihr Defizit um 3000 Mark verringert und einen erheblichen Abonnentenzuwachs zu verzeichnen. (Bravo!)

Den

### Rassenbericht

erstattet

Gertsch: Ich bin in diesem Jahre in der angenehmen Lage, konstatieren zu können: so wie es mit der finanziellen Leistung der Parteigenossen im letzten Jahre gegangen ist, so sollte es immer gehen. (Bravo!) Die Gesamtheit der Leistungen kommt im Rassenbericht auch nicht entfernt zum Ausdruck, es fehlen noch die Abrechnungen ganzer Landesteile. Wie groß die Opferfreudigkeit der Parteigenossen gewesen ist, beweist z. B., daß die 10 Reichstagswahlkreise Schleswig-Holsteins aus eignen Mitteln 85 000 Mark für Reichstagswahlkosten aufgebracht haben. Ich hoffe, in kurzer Zeit im „Vorwärts“ eine Gesamtaufstellung der finanziellen Leistungen des letzten Jahres veröffentlichen zu können. — Im Rassenbericht ist das Wochener und Essener Blatt aus Versehen aufgenommen worden. Wochener ist an der gemeinschaftlichen Summe nur mit 1900 Mark beteiligt. — Was die Presse anlangt, so sind leider aus einigen Orten wieder überhaupt keine Abrechnungen eingegangen. (Hört, hört!) Die Tagespresse ist jetzt auf 520 000 Abonnenten gekommen, mit der kleineren Presse zusammen wird also unsere Presse etwa 550 000 Abonnenten erreicht haben. Zu den 3 Millionen Stimmen steht diese Zahl noch nicht im richtigen Verhältnis. Immerhin haben wir im letzten Jahre 130 000 neue Abonnenten gewonnen. (Bravo!) Unsere Aufgabe wird es sein, das Gewonnene festzuhalten und zu vermehren. (Beifall.)

Hierauf erteilt den

### Bericht der Kontrolleure

Meister: Rassen und Bücher des „Vorwärts“ sind bei den Revisionen von uns stets in bester Ordnung befunden worden. — Die Kontrolleure hatten sich mit einem Antrage des Genossen Mehring auf Ausschluß des Genossen Beilhold zu beschäftigt. Beilhold hatte die „Zukunft“ als verantwortlicher Redakteur gezeichnet. In diesem Blatte sind nun namhafte Parteigenossen in der pöbelhaftesten Weise untergemacht. Wenn ein Parteigenosse den traurigen Mut findet, ein solches Blatt verantwortlich zu zeichnen, so waren sich die Kontrolleure darin einig, daß dies eine Handlung sei, die mit der Ehre eines Parteigenossen nicht vereinbar sei. (Sehr richtig!) Ein solcher Artikel hieß „Die Primadonnen der Sozialdemokratie“. Die Kontrolleure waren sich einig, daß ein solcher Genosse nicht in die Partei gehöre. Wenn trotzdem der Ausschlußantrag abgelehnt wurde, so geschah das durch Zufall. Die Ablehnung erfolgte mit Stimmengleichheit, weil ein Mitglied durch Krankheit verhindert war. Ich habe aber den Auftrag zu bedauern, daß es in der Partei Leute gibt, die zu beratigen Handlungen fähig sind. (Sehr richtig!)

Es folgt die

### Diskussion.

Lehmann-Mannheim verweist darauf, daß in der Agitation das Kohlenrevier an der Saar sehr vernachlässigt worden sei. Die Verhältnisse im Saarrevier lägen genau so wie im Ruhrrevier. Was dort möglich sei, müsse auch in Saargemünd, Dittweiler, St. Wendel möglich sein. Seit dem letzten Streit liege im Saarrevier alles brach. Man habe den Kreis einfach zugrunde gehen lassen. Es müsse dort etwas geschehen, ein befähigter unabhängiger Mann könne viel erreichen. Gertsch habe ihm gesagt, Geld sei da, aber der Mann fehle.

Walter-Koburg wünscht bessere Unterstützung des Koburger Landes bei der Wahlagitation. Von den bürgerlichen Parteien seien die hervorragenden Führer nach Koburg gekommen. Man

erwäge: Elberfeld: Die Wünsche auf Stellung von Referenten und Einrichtung von Sekretariaten sollten doch mehr wie bisher erfüllt werden. Speziell Rheinland-Westfalen braucht infolge seiner besonderen Verhältnisse eine regere Agitation. Im ganzen Westen gab es bisher keinen einzigen Abgeordneten, der dort wohnte, und den meisten Organisationen dort ist es nicht möglich, sich von weither Referenten kommen zu lassen. Die gewaltige Stimmzunahme im Rheinland bei den letzten Wahlen ist vor allem auch auf den sehr starken Bevölkerungszuwachs aus dem Osten zurückzuführen. Der Parteivorstand sollte die Situation dort etwas näher prüfen und wird hoffentlich in der Zukunft etwas mehr unsere Wünsche berücksichtigen. (Beifall.)

## Fenilleton.

Nachdruck verboten.

### Der Prinzipienreiter.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Bloß.

(45. Fortsetzung.)

„Ich will Dir meine Liebe geben und will einen glücklichen Menschen aus Dir machen,“ antwortete Lolo dem Minister ruhig.

„Meine Popularität wird zugrunde gehen.“

„Das kann Dir ganz gleich sein, denn alle diese Spießbürger sind viel zu dumm, um die Reaktion, die kommen muß, aufhalten zu können.“

„Man wird mich verachten.“

„Lache darüber.“

„Die öffentliche Meinung, mein Ruhm, die Nachwelt!“

„Denke an Danton! Der war auch ein Revolutionsminister. Aber er hatte das Zeug zu einem Staatsmann. Darum sagte er auch, die öffentliche Meinung sei eine feile Dirne und Ruhm und Nachwelt seien eine Dummheit!“

„Weißt Du sprichst schreckliche Worte!“

„Und Du bist, mit Verlaub, ein Philister!“

„Ich ein Philister!“

„Sowohl und Du tätest am besten, das Revolutionieren an den Nagel zu hängen, soweit Du es als Minister nicht schon getan hast.“

Sie schrie eine Weile von der Politik; aber sie stieg aus „des Liebestammels Kaserei“ alsbald wieder empor.

„Du erklärst dem Fürsten,“ sagte sie bestimmt, „daß Du auf seine Idee, sich an die Spitze der deutschen Bewegung zu stellen, eingestimmst. Du hilfst sie ihm auszuführen. Einige Radikale werden Dich Verräter schelten, aber die guten Bürger werden auf Deiner Seite stehen, dann wird es auch leicht sein, die Ruhe im Lande vollkommen herzustellen und alles zur Zufriedenheit zu ordnen.“

„Ach Lolo — — —“

„Das versprichst Du mir!“

„Ich muß ja, obwohl mir ahnt, daß ich damit einen Selbstmord begehe.“

„Unfinn! Wenn Du mir nicht einmal das Opfer —“

„Ich will, ich bin Dein, wenn Du nur mein bist, und wenn ich meine Seele darum dem Teufel verschreiben sollte.“

Dann wurde wenig mehr gesprochen, und nach einer Weile kamen die beiden heraus. Unter der Tür sagte der Minister:

„Fräulein, Sie können mich nun wieder Sie nennen,“ worüber Lolo laut auslachte.

Sie traten auf die Terrasse, der Herr Minister nicht ohne eine gewisse Befangenheit. Thiel sah ihn scharf und mißtrauisch an. Lolo nahm für den Minister das Wort und teilte den Herren mit, daß das „lustige Mißverständnis“ sich aufgeklärt habe. Die andern erwiderten, daß man sich schon verständigt habe.

„Wenn Sie im alten Gellas sich in die Mysterien einer Göttin eingedrängt hätten,“ meinte Lolo scherzend, „dann wären Sie nicht ohne Strafe davon gekommen. Das sollen Sie auch heute nicht. Ich verurteile Sie, auf die Gesundheit der Hochverräterin Lolo zu trinken!“

### 16. Kapitel.

#### Der Umritt.

Drei Tage nach diesen merkwürdigen Ereignissen befand sich die Bevölkerung der Residenzstadt Gersdorf wieder einmal in großer Aufregung.

An den Straßenecken prangten große Plakate. Es hieß darauf:

„An das Volk!“

Die Deutschen sind wieder eine einzige große Nation, frei und mächtig im Herzen von Europa. Im Vertrauen auf ihren heldenmütigen Widerstand und ihre geistige Wiedergeburt ist Erich der Neunundneunzigste bereit, sich an die Spitze der Bewegung, an die Spitze des Gesamt Vaterlandes zu stellen, sobald er von den Vertretern der deutschen Nation gerufen wird.

Das Volk wird ihn, geschmückt mit den alterwürdigen Farben der deutschen Nation, noch heute in seiner Mitte erblicken.

Heil und Segen unsern konstitutionellen Fürsten, der

bestimmt ist zum Auserwählten des gesamten deutschen Volkes, zum Oberhaupt der freien, wiedergeborenen Nation!“

In Scharen strömten die Menschen auf die Straßen; man diskutirte und stritt eifrig über den Entschluß des Fürsten. Die guten heftigen Bürger fanden ihn hochherzig; sie sprachen dabei die Hoffnung aus, daß es mit der „Anarchie“ nunmehr bald ein Ende nehmen werde. Die Demokraten sprachen von Reaktion und Jurpation; die Proletarier zeigten sich finster oder gleichgültig.

Vor dem Residenzschlosse war in der Frühe schon die Bürgerwehr unter das Gewehr getreten. Bald darauf kam der Fürst aus dem großen Seitenportal des Schlosses herausgeritten; er trug eine schwarzrotgoldene Schärpe. In seinem Gefolge befanden sich der Minister Dr. Thylus und einige höhere Hofbeamte. Der Polizeidirektor der Hauptstadt war auch dabei und trug eine schwarzrotgoldene Fahne.

Der Fürst redete die bewaffneten Bürger an und versicherte, daß er kein Jurpator werden wolle; er fühle sich nur berufen, zur Rettung der deutschen Freiheit und Einheit beizutragen und zur Tat bereit zu sein, wenn das deutsche Volk ihm Vertrauen entgegenbringe.

Die guten Bürger, die noch nicht recht begriffen, um was es sich handelte, aber gewohnt waren, auch als „gute Revolutionäre“ die Aussprüche ihres angestammten Landesvaters gebührend zu respektieren, antworteten mit einem etwas gezwungen klingenden Hoch.

Nunmehr ergriff Dr. Thylus das Wort und führte aus, die Deutschen hätten sich den Weg zur Freiheit und Einheit gebahnt und es gelte jetzt, zugleich die Ordnungszustände festzuhalten und zu geordneten Zuständen zurückzuführen. Die Anarchie müsse ein Ende nehmen. Das könne nur geschehen, wenn ein hochsinniger Fürst sich an die Spitze der Bewegung stelle und sie zu einem glücklichen Abschluß bringe. Der Mann sei gefunden und habe sich dem deutschen Volke zur Verfügung gestellt. Es sei nun Sache der guten Bürger, ihm getreulich zur Seite zu stehen und ihm sein Werk vollenden zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)







Wilson war eine Zeitung geradezu dasselbe wie der Genossenschaftsverband, Mr. W. Abraham ist der Vertrauensmann der Genossenschaftler Rhondos-Tal, die Herren M. Bell, S. Broadhurst und W. Crooks schätzen die Macht der Genossenschaftsbewegung in ihren Wahlkreisen, Herr Shackleton ist Mitglied des Konsumvereins von Darwin und der jüngste Arbeiter-M.P. ist auch Genossenschaftler. Die Herren Ben Picard und John Burns haben in der Genossenschaftsagitation gewirkt und Herr J. Keir Hardie hat häufig in Genossenschaftlichen Vorträgen gehalten, obschon er nicht ganz mit ihren Ideen und Methoden einverstanden ist. — Für deutsche Leser bemerken wir, daß der größte Teil dieser Arbeiterabgeordneten Liberal, Wilson, Bell, Crooks, John Burns und Keir Hardie Sozialisten sind. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 15. September 1903.

### Schon jetzt

empfehlen es sich für unsere Freunde, denen an der Ausbreitung volksfreundlicher Anschauungen in immer weiteren Kreisen liegt, im Hinblick auf den bevorstehenden Quartalswechsel, unter ihren Bekannten neue Anhänger der „**Volkstimme**“ zu werben. Die kommenden Landtagswahlen und die gesamte politische Lage machen für jeden denkenden Menschen die Lektüre einer Zeitung erwünscht und notwendig, die vermöge ihrer jahrzehntelange erprobten Unabhängigkeit alle zeitbewegenden Fragen in wahrhaft unabhängiger, auf der Höhe moderner Anschauungen stehender Sprache erörtert und dabei „stets den Nagel auf den Kopf trifft“. Im Augenblick treffen auch unsere Abonnenten „den Nagel auf den Kopf“, wenn sie sich an unsere Expedition wenden um Ueberlassung von Probeexemplaren behufs Weitergabe an Gleichgesinnte oder an solche, die es zu werden verdienen. Auch für die Aufgabe von Adressen solcher Personen, die eine herzstärkende Zeitungslektüre zu würdigen wissen, wird die „**Volkstimme**“ ihren getreuen Lesern dankbar sein. —

**b. In der Submissionsfälle.** Die Leser der „**Volkstimme**“ erinnern sich wohl der Bekanntgabe von Submissionsangeboten bei Vergebung der Tischler- und Installationsarbeiten für den Neubau des Justizgebäudes in der Sudenburg. Was wir damals befürchteten, ist eingetroffen. Die billigen Leute haben den Braten erwischt. Tischlermeister und Stadtverordneter Brüggenmann war so glücklich, ein Los zu bekommen, nach welchem er so heiß geworden. Er hatte die Herren Ganzlin, Dittmar und Klüßendorf um 39 Prozent unterboten und gegen solche Betätigung patriotischer Hingabe an das Staatswohl, um das sich Herr Brüggenmann ja auch als Sozialistenvier so hohe Verdienste erworben hat, war die königlich preussische Fußgängerverwaltung widerstandsunfähig; sie erteilte in gerechter Würdigung dieser Verdienste Herrn Brüggenmann den Zuschlag auf das — billigste Angebot.

Ausgerechnet gerade aufs billigste Angebot! Dem Verdienste seine Krone! Herr Brüggenmann soll zwar ein langes Gesicht gemacht haben, als er den mit einem schönen Siegel verschlossenen Brief bekam und leise hat er vor sich hingekrammt: „Hm! Wenn das nicht bottern will, denn bottert das nicht, um wenn —“! Die Tischlergesellen sollen nun das Defizit herausholen. Herr Brüggenmann hat ihnen bereits mitgeteilt, daß er nur 37 und 38 Pfennig pro Stunde zahlen könne, während 42 und 45 Pfennig für mittlere Arbeiter dieses Berufs ortsüblich sind. Die Folge wird natürlich ein Lohnkampf sein, bei dem programmgemäß „im Interesse der Hebung des Handwerks gegen die unverschämten Forderungen der Arbeiter“ Herr Brüggenmann seine Kollegen zum Kampf aufrufen wird. Wir müßten uns wundern, wenn der Verlauf ein anderer sein sollte.

Zwei weitere Lose hat Tischlermeister Kosche, auch einer der billigen Leute, bekommen, während ein Los nach auswärts vergeben wurde. Wir sind gespannt, welche Arbeitskonflikte diese Submission zur Folge haben wird. Jedenfalls, das können wir heute schon versichern, wird der Holzarbeiterverband nicht dulden, daß aus der Arbeitskraft seiner Mitglieder das Defizit des Angebots herausgeschunden wird. —

— **Gut orientiert** ist, wie immer, der „**General-Anzeiger**“ über die Sozialdemokratie. Aus Geschäftsinteresse und um sich bei dem Arbeiterpublikum als „Arbeiterblatt“ zu gerieren, widmet er unserm Parteitag einen Leitartikel. Dabei passiert ihm jedoch das Malheur, daß er den ihm von einem Korrespondenzbureau aufgeschwankten Unsinn seinen Lesern als lauterste Wahrheit vorsetzt. Aber abgesehen davon, zeigt das Blatt noch nebenbei, daß es von den Personalverhältnissen unserer Partei, die einen großen Raum in dem Bericht einnehmen, keine blasse Ahnung hat. So schreibt es z. B.:

„... Auch der Chemnitz-Land (1) gewählte frühere Nationalsozialist Pastor a. D. Göhre war der Gegenstand lebhafter Neugierde. (1) ... Unmittelbar vor Beginn der Sitzung erschien der Parteivorstand, Rebel, Singer, Auer, Fischer (1) und Gerich im Saale, von allen Seiten lebhaft begrüßt. Vom „Vorwärts“ sah man die Redakteure Eisner, Baacke (1) und Stampfer, (1) die man mit allerlei scherzhaften Anfragen überschüttete.“

Bekanntlich ist Göhre nicht in Chemnitz-Land, sondern in Wittweida gewählt, und Fischer hat nie dem Parteivorstande angehört, ebenso wie die Genossen Baacke und Stampfer keine Redakteure des „Vorwärts“ sind. Aber das geniert den „G.-A.“ nicht. Wenn's nur recht orientiert klingt. —

— **Eine Ansprache an drei kleine Kinder** hielt am Sonnabend der — Oberpräsident Staats-

minister v. Bötticher! Allerdings handelt es sich um drei Kinder sehr reicher Leute, die der Kaiserin am Montag voriger Woche Blumen überreicht hatten. Jedes Kind erhielt eine Brosche. Die Kinder, die in der brennenden Sonnenglut ohnmächtig geworden, erhielten weder Ansprache noch Brosche.

Auf diese Weise wird schon den Schulkindern in aller Frühe gezeigt, daß der Klassenunterschied auch in der Schule kein leerer Begriff ist. —

— **Zu der Spalierortur** bemerkt sehr richtig die Berliner „Welt am Montag“:

Der Kaiserin selbst würde es sicher keine Bemerkung bereiten haben, wenn sie erfahren hätte, daß die Spalier bildenden Kleinen in dieser Weise überanstrengt worden waren. Bloß damit ein anmutiger Effekt herauskam, der ihren Augen höchstens für die Dauer einiger flüchtigen Sekunden Vergnügen bereite. Im übrigen ist diese mechanische Uebung auf die Loyalität hin, dieser systematische Drill zur Untertanhaftigkeit auch pädagogisch durchaus verwerflich. Doch haben wollen die maßgebenden „Pädagogen“, zu denen sich in Berlin auch der Polizeipräsident zu rechnen scheint, der an Paradedagen den Ausfall des Schulunterrichts anordnet, offenbar nichts wissen. Sie haben sich ihr eignes „Erziehungsideal“ gebildet und lassen es sich durch keine noch so sachliche und vernünftige Betrachtung verwickeln.

Stimmt! —

— **Antisemitische Majestätsbeleidiger?** Die hiesige antisemitische „Sachenschau“ sieht sich gezwungen, im Anschluß an eine Besprechung der vielen Majestätsbeleidigungsprozesse ihren Lesern folgende Warnung zuzurufen:

„Unsre Freunde aber möchten wir erneut bitten, auch im intimsten Kreise jedes Wort über den Hof zu vermeiden und das fernere Verbleiben in einer Gesellschaft nur von der Unterdrückung aller Unterhaltung über den Fürsten abhängig zu machen. Wie oft hat das Schicksal es nicht schon gezeigt, daß nachträglich die harmlosesten Bemerkungen der Staatsanwaltschaft denunziert wurden und Männer gegen ihre intimsten Freunde als Zeugen auftreten mußten. Also hütet die Zungen und schickt euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit!“

Es ist charakteristisch für unsre Zeit, daß sogar die Radaupatrioten nicht einmal vor Majestätsbeleidigungsprozessen mehr sicher sind. —

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet in dieser Woche nicht statt. —

— **Falsche Meldung.** Die Meldung von dem Selbstmorde eines jungen Kaufmanns in Halberstadt hat sich als nicht zutreffend herausgestellt. Der „Centr.-Anz.“, der die Notiz zuerst brachte, muß sie jetzt selbst widerrufen.

— **„Die Wolken im Orient“** betitelt die „Magdeburgerische Zeitung“ den Leitartikel ihres heutigen Abendblattes. —

— **Soldatenfreuden.** Mit dem 1. Oktober wird die zweite Kompanie des Fußartillerie-Regiments Ende (Magdeb.) Nr. 4 nach Neu-Breisach im Elsaß versetzt; sie soll bei der Bildung eines dritten Bataillons des Hohenzollernschen Fußartillerie-Regiments Nr. 13 Verwendung finden. Die Mehrzahl der Leute soll, wie uns mitgeteilt wird, von dieser Versetzung nicht besonders erbaunt sein. —

— **Großfeuer im „Roten Schloß“!** Auf Grund dieses Alarmrufs rückte die Hauptwache heute früh 8 Uhr nach dem Breitenweg aus. Dort angekommen, stellte sich heraus, daß — nur ein Schornstein ausgebrannt war. Jede weitere Gefahr wurde schnell beseitigt. —

— **Neue Fernsprechstellen.** Am 16. September d. J. werden in Gerwisch und Cörbelitz (im Kreise Jerichow I belegen) öffentliche Fernsprechstellen eröffnet werden. —

— **Noch ein Varieteetheater?** Ein neues Theater-Unternehmen ist nach der „Magdeb. Jtg.“ für unsre Stadt geplant. Danach hat eine auswärtige Gruppe bereits Fühlung mit dem Magistrat genommen wegen Erwerbung eines Geländes in der Nordfront zur Erbauung eines größeren Theatergebäudes nach Art des Konacher-Unternehmens (genannt „Theater unter den Linden“) in Berlin. —

— **Die allseitig beliebten, originellen Serenissimus-Zwischenspiele** werden vom Mittwoch ab im Bahnhallafter stattfinden. Herrn Krueje ist es gelungen, zu diesen Einlagen die vorzüglichsten Darsteller des bekannten Brett-Ensembles „Schall und Rauch“ für ein Gastspiel zu gewinnen. —

— **Das Kaiser-Otto-Panorama,** Alte Ulrichstraße, Ecke Breitenweg, stellt diese Woche die Dittsch-Bäder aus, malerische See- und Strandpartien, darunter Bad Ahlbeck, Swinemünde, Peringsdorf, Ahlbeck, Sagnitz, Strandbesichtigung am Herrenbad, Strandbad bei Bergen, Perha-See, Subbenkammer, Kreisbellen usw. Durch seine Verbindungen, welche das Kaiser-Otto-Panorama jetzt angeht, hat es es befähigt, über acht Jahre hinaus Serien zu bringen, außer den fortlaufenden neuen Aufnahmen. Die Glas-Stereos, welche in jeder Beziehung, was Kolort, Schärfe und Plastik anbelangt, auf der Höhe stehen, sollte niemand veräumen, sich anzusehen. Nächste Woche wird eine hochinteressante Serie, die Türkei, Rußland der Makedonier und Albanen ausgestellt, welche wohl jedem Besucher hohes Interesse abgewinnen muß in Anbetracht der gegenwärtigen Zustände, die jetzt dort herrschen. —

## Provinz und Umgegend.

— **Parteigenossen von Cracau und Westler!** Am Donnerstag den 17. d. M. findet abends in beiden Orten die Verbreitung der „**Volkstimme**“ zur Werbung von Abonnenten statt. Nicht eines jeden Genossen ist es, sich zwecks Entgegennahme der betreffenden Exemplare beim Genossen P. Broje, Cracau, Breitenstraße 8, am Donnerstag abend einzufinden. —

— **Ahndorf, 15. September.** (Der Lehrer prügelt — die Mutter wird bestraft!) Ein hiesiger Lehrer hatte vor einiger Zeit ein Kind bestraft. Die Mutter des Kindes ging mit einer Bekannten in die Wohnung des Lehrers, stellte ihn zur Rede, wobei sie schließlich zu Tätlichkeiten überging. Vom Schöffengericht wurde die Frau jetzt zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Dem Lehrer geschah natürlich nichts. —

— **Deffau, 15. September.** (Eine staatsrettende Heldentat) ließ sich nach dem „**Volkstimme**“ am Sonnabend der Hofmaurermeister Gustav Raumann zuschreiben kommen, indem er einen Mann, von dem er wahrscheinlich vermutete, daß er zum Mithrasorden animiert worden, von hinten im Genick faßte und die Treppe hinunterwarf, so daß der so Ueberfallene ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. In Deffau haben seinerzeit Bauarbeiter für nicht viel schlimmere Verbrechen jahrelanges Gefängnis bezw. Zuchthaus bekommen. Das fürchtet Herr Raumann wohl für sich nicht. —

— **Halberstadt, 15. September.** (Zur Landtagswahl) stellten die Nationalliberalen die Herren Rimpaun und Wierzborski als Kandidaten auf. Ein Bündnis mit den Konservativen wurde abgelehnt. Erwähnlich ist, daß die nationalliberalen Herren mit den Konservativen jetzt scharf ins Gericht gehen. Armer Köpfer! Unbarm ist der Welt Lohn. —

— **Halberstadt, 15. September.** (Güterbahnhof) Wir machen unsre gewerbetreibenden Abonnenten darauf aufmerksam, daß während der Zeit des gesteigerten Herbstverkehrs vom 15. September bis 31. Dezember d. J. auch der Versandbüchsen auf dem hiesigen Güterbahnhofe für Annahme von Frachtladungen unter Mittag von 12 bis 2 Uhr offen gehalten wird. Es sind somit beide Schuppen unter Mittag offen. —

— **Halberstadt, 15. September.** (Panorama.) Der Besitzer des Kaiser-Panoramas in Berlin (Passage) hat sich entschlossen, auch in diesem Jahre nach hier zu kommen und zwar wieder wie im vorigen Jahre nach dem „Stadtmarkt“. Die Eröffnung wird Ende September mit einer ganz neuen Serie von Bildern erfolgen. —

— **Halle, 15. September.** (Das Wichtigste vergessen.) Unter den Landwehrvereinen, die bei der vor acht Tagen stattgefundenen Kaiserparade anwesend waren, befand sich auch der Landwehrverein Crostitz. Als die Mitglieder des Vereins abends — der Begeisterung voll — nach Hause kamen, entdeckte man, wie das „**Volkstimme**“ schreibt, auf einmal, daß die Fahne fehlte. Wo war sie geblieben? Angst und Schrecken bemächtigte sich der Fahnenträger und Vorstandsmitglieder; aber niemand wußte Rat. Liegt die Fahne in irgend einem Winkel oder ist sie in Halle zurückgeblieben? Jedenfalls hätte kein Großherzog erwartet, daß sein Landwehrverein am Tage der Kaiserparade — fahnenflüchtig wurde. —

— **Sangerhausen, 15. September.** (Nationalsozialer Druckmaschinenverkauf.) Der Schreiber Otto Hinge und der nationalsozialer Reichstagskandidat Pastor a. D. Köpcke in Charlottenburg haben sich zu verantworten, weil sie am 16. Juni 1903 gemeinschaftlich gewerbesmäßig ohne Erlaubnis der Druckpolizeibehörde Druckmaschinen verkauft haben. Da die Angeklagten geständig sind, kommen sie, Hinge mit 1 Mark und Köpcke mit 6 Mark Geldstrafe davon. Im Nichtbeitragsfalle tritt an Stelle der Geldstrafe je 1 Tag Haft. —

— **Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Ein Getreidemakler in Köthen verlor eine dicke Brieftasche mit Banknoten und gab dann dem ehelichen Finder — zwei Zigarren!! — Der am Sonnabend auf der Straßenbahn Schönebeck im Emsen überfahrenen zweijährigen Knaben ist am selben Abend im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. — Bei Hitzacker erkrankt der von Schönebeck stammende Schiffshaupter Schreyer. — Bei Glinda sprang ein 20-jähriges Mädchen in die Elbe und ertrank, trotzdem schnelle Hilfe zur Hand war. — Vorgefunden nachmittags gegen 5 Uhr ereignete sich auf der Wolfenbütteler Straße in Braunschweig ein schrecklicher Unglücksfall. Als um die genannte Zeit die 14-jährige Schülerin Marie Manegold hinter einem der beiden Wägen über die Eisenbahn hinwegsprang, wurde sie von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn erfasst, niedergeworfen, eine Strecke mitgeschleift und schließlich überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Vorgefunden gegen Abend kam in der Niederlage des Richterischen Drogengeschäfts in Raumburg der Markthelfer Schardt durch eine Terpentingexplosion ums Leben. Man hörte einen lauten Schrei und gleich darauf den Knall. Schwarzer Qualm und die vielleicht durch inneren Luftdruck verschlossene Tür erschwert der herbeigeeilten Feuerwehr vorerst den Zugang zu dem bedrohten Raum, in welchem außer Terpentingehältern noch Lacke, Farben und dergleichen leicht brennbare Stoffe lagerten. Als man endlich die Tür einschlagen konnte, fand man den Benzolflüchtigen zur Unkenntlichkeit verbrannt und verkohlt vor. Es wird angenommen, daß der Mann trotz Verbotes in der Niederlage geraucht und so das Unglück selbst herbeigeführt hat. Er ist erst vor kurzem verheiratet. Der Feuer Schaden ist bedeutend und das Lager vollständig ausgebrannt. —

## Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg. Ferien-Strasskammer. Sitzung vom 14. September 1903.

— **Körperverletzung.** Die Arbeiter Hermann Winkler, geboren 1880, Martin Eggert, geboren 1887, Hermann Klare, geboren 1879, Wilhelm Klare, geboren 1883, und Robert Klare, geboren 1885, zu Sudenburg, sind wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt. Sie kamen am 1. Juni d. J. abends von einem Tanzvergnügen und auf der Straße neckte Winkler die Braut des Wilhelm Klare. Deswegen entstanden Streitigkeiten und schließlich eine Schlägerei. Winkler und sein Stiefbruder Eggert schlugen sich mit den Gebrüdern Klare und gebrauchten dabei einen Dohsenziemer. Wilhelm Klare erhielt damit einen derartigen Stoß in das rechte Auge, daß das Sehvermögen verloren ging. Winkler soll auch ein Messer benutzt haben. Die Kammer verurteilte ihn in Anbetracht der Vorstrafen zu 1 Jahr 6 Monaten, Eggert zu 2 Wochen, Hermann Klare zu 6 Wochen, Wilhelm Klare zu 3 Wochen und Robert Klare zu 2 Wochen Gefängnis. —

— **Der jäuferwahnjinnige Schuchmann.** Der pensionierte Schuchmann Adolf Mund zu Genthin, geboren 1865, erschwindelte sich im April d. J. von dortigen Bürgern in drei Fällen unter Vorlegung falscher Tatsachen und unter Vorlegung einer gefälschten Bürgerrechtsurkunde insgesamt 70 Mark. Am 4. Juni verurteilte er auch von dem Schützenhausbesitzer Zemlin unter Vorlegung gefälschter Urkunden 50 Mark Darlehen zu erlangen, wurde aber abgewiesen. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Rejferstein ist der Angeklagte geisteskrank, er leidet an Quartals-Säuferswahn und kann daher für seine Straftaten nicht verantwortlich gemacht werden. Aus diesem Grunde wurde auf Freisprechung erkannt. —

— **Unterschlagung.** Der schon öfter wegen Unterschlagung und Betrugs bestrafte Agent Robert Winter hier, geboren 1841, erhielt am 26. März d. J. von dem Bäckermeister Duderstadt 53 Mark mit dem Auftrage übergeben, das Geld an den Kaufmann Öhrner für gelieferte Margarine zu zahlen. Winter verbrauchte es aber für sich. Im August sollte er für den Kaufmann Sandquist auf zwei Postanweisungen zusammen 651,50 Mark einzahlen, verpraktete jedoch das Geld bis auf 210 Mark, die ihm wieder abgenommen wurden. Die Kammer erkannte wegen Unterschlagung in zwei Fällen auf 1 Jahr Gefängnis und 8 Jahre Schwerkräft. —

— **Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer auf der Anklagebank.** Der seitene Fall, daß sämtliche „höchste Spitzen“ einer Gemeindeverwaltung auf das Armenüberbänken geraten, ereignete sich dieser Tage vor der Ferienstrasskammer in Straßburg i. E. und dabei handelt es sich um kein geringeres Delikt als um Unterschlagung. Der Sachverhalt ist nach dem „**S. Z.**“ folgender: In Sakmbach im Unterhain sollte das Pfarrhaus umgebaut werden. Der Herr Curre mußte inzwischen eine andere Unterkräft erhalten, zu welchem Zweck die Gemeinde ein Haus







heffend, wenn ein Redner dem Vorsitzenden der Versammlung das Manuskript der Rede zur Durchsicht überreicht. Wenn ich für ein bürgerliches Blatt schreibe, verlange ich, daß mein Artikel ohne Veränderung aufgenommen wird. Das tun auch alle Blätter, nur die „Leipziger Volkszeitung“ kennt diesen Zustand mir gegenüber nicht.

Franz Mehring hat eine Chamäleonnatur, freilich etwas mobil. Wird das Chamäleon wütend, wechselt es die Farbe. Wenn Mehring die Farbe wechselt, wird er wütend gegen seine ehemaligen Freunde. Einer seiner geliebtesten Freunde war Harden. Ich soll nun Mehring zur Partei zurückgeführt haben. Es ist richtig. Ich interessierte mich für die Artikel in der „Volkszeitung“, die damals vor 25 Jahren allein unserer Partei beistand und es war, daß ihr Verfasser Franz Mehring war, von dem ich bis dahin nichts wußte als daß er die schamlose Geschichte gegen die Sozialdemokratie geschrieben hat. Ich hatte den Eindruck, daß Mehring ernsthaft und unablässig bemüht war, seine Niederträchtigkeit gut zu machen. Ich habe das heillosig den Genossen Bebel und Singer gesagt. (Bebel ruft: Nicht heillosig, Herr Braun!) Ich werde Sie immer Genosse Bebel nennen (Bebel: Das wird sich auch so gehören! Heiterkeit.) Aber es gehört sich nicht, daß Sie mich Herr Braun nennen. (Bebel: Also Braun!) In Sankt Gallen auf dem Parteitag wurde die Stichwahl-Parole gegen die Freisinnigen gefaßt. Bebel, Singer und ich unterhielten uns über die Haltung, die die „Volkszeitung“ zu dem Beschluß einnehmen würde. Ich meinte im Gegenfall zu Singer, daß die „Volkszeitung“ den Beschluß gutheißen würde. Es entstand zwischen mir und Singer eine Wette, die ich gewann. Ich machte, als das Souper bezahlt werden sollte, den Vorschlag, Franz Mehring dazu einzuladen. (Vollmar: Ein teures Souper! Heiterkeit.) (Bebel ruft: Das beweist, daß Vollmar bei dem Souper nicht dabei war! Große Heiterkeit.) Ich will nun erklären, daß ich Franz Mehring nicht aus der allgemeinen Verachtung in der Partei herausgeholt hätte, wenn ich das Vorleben Mehrings in allen seinen Einzelheiten gekannt hätte. Niemals hätte Mehring sein terroristisches Regiment führen können, wenn ich alles gekannt hätte. Nur weil Sie (zu Mehring persönlich gewendet), wie ein Fuchs Ihre Spuren verwischen, ist Ihnen das gelungen. Sie erscheinen als ergebener, unverwundbarer Ritter, doch Ihre Rüstung ist nur aus Pappe, nicht aus Eisen. Ein wichtiger Fehler und Sie sehen vor uns nicht als reuiger Sünder, sondern wie ein in schlotternder Angst dahinführender, gar nicht bußfertiger Sünder. Sie leben allein von der Lüge (Zwischenruf: Das ist akademischer Unfand!) und Sie behaupten sich nur auf diese Weise. Singer: Ich möchte bitten, daß der Redner zu der Versammlung spricht.

Dr. S. Braun: Ich werde diese schwere Anklage gegen Franz Mehring zu beweisen haben. In der „Leipziger Volkszeitung“ vom 5. November 1902 schrieb Franz Mehring: „Man bezieht sich auf die in der Partei hinlänglich bekannte Tatsache, daß ich im Jahre 1877 eine antisozialistische Schrift veröffentlicht habe. Das bald darauf erlassene Sozialistengesetz belehrte mich eines Besseren.“ Ich sage, daß das eine Lüge ist und ich sage mit dem Genossen Bebel, die Zeit des Verhältnisses und des gegenseitigen Pommespielens ist vorbei. (Sehr gut!) Ich habe hier die „Gartenlaube“ vom Jahre 1880 vor mir, in der Franz Mehring sich über die Sozialdemokratie folgendermaßen äußert: „In faulen und schlechten Naturen weckte die sozialistische Agitation heroische Geisteskräfte. Die Freiheit, mit welcher sie die besitzenden Klassen in allen ihren Mitgliedern als verkommen, die Arbeiter dagegen als edle und reine Menschen darstellten, bezauberte jeden dummen Jungen. Die einen ergaben sich der heroischen Kunst des Agitierens, die andern wurden „Schriftsteller“, die dritten vermittelten die wissenschaftlichen Größen der Bourgeoisie, die vierten suchten sich bemerkbar zu machen durch pöbelhafte Beschimpfungen des Reichsoberhauptes, die fünften schritten zur giftigen Tat, die Hölle und ihm nachahmende Robbing. (Hört, hört!) In diesem Sinne eine schwere Schuld des kommunistischen Wählerturns an den Untertanen leugnen zu wollen, ist ein ganz vergebliches Beginnen. (Hört, hört!) Gewiß kann man eine geistige Bewegung nicht mit Gewaltmaßregeln unterdrücken, aber es müßte erst nachgewiesen werden, daß die sozialistische Agitation eine geistige Bewegung ist. (Hört, hört!) Die sozialistische Agitation war ein kühler berechneter Versuch schlauer Demagogen die bestehende Ordnung der Dinge gewalttätig umzuwälzen.“ (Hört, hört!) So hat das Sozialistengesetz umhüllend auf die Ungehörigkeiten Franz Mehring gewirkt. (Bebel: Und trotzdem haben Sie ihn mitgebracht!) Genosse Zubeil, ich habe bereits gesagt, daß ich diesen Artikel Mehrings zur Zeit jener Wette nicht gekannt habe. (Bebel: Nein, Sie haben das gekannt, Sie sagen die Unwahrheit!)

Singer: Ich bitte den Genossen Bebel auf das dringendste, derartige Zwischenrufe zu unterlassen. (Bebel: Es war ein Wort zur rechten Zeit!) Sie können nachher antworten. (Bebel: Aber gründlich!) Es kann niemand mehr wie ich den Ernst der Situation empfinden, aber ich muß dringend bitten, auch in diesem Moment die Würde der Partei zu wahren. Es kann nicht die Verhandlungen fördern, wenn wir hier wie die Schulbuben durcheinander zänkliche Zwischenrufe machen. Ich begreife, daß das Temperament des einzelnen da mitspricht, aber der eiserne Zwang, die Würde der Partei zu wahren, muß auch das Temperament mäßigen. (Bebel bittet uns Wort zur Geschäftsordnung.)

Dr. S. Braun (fortfahrend): Ich bestreite dem Genossen Bebel durchaus das Recht, zu behaupten, daß ich das, was ich hier vorgelesen habe, gekannt habe zu der Zeit als ich mit Bebel und Singer in St. Gallen und nachher zusammenkam. Ich kann den Zungen stellen, der mich auf diesen „Gartenlaube“-Artikel erst vor einiger Zeit aufmerksam machte. — Übrigens ist ja das, was ich vorgelesen habe eigentlich noch eine Kleinigkeit. Die Verherrlichung des Sozialistengesetzes rührte von einem Genossen her. Dafür kann ich den unerkundlichen Beweis führen. Am 17. April 1880 hat Hajenclever im Reichstage gegenüber Angriffen der Gegner gesagt: „Ich will Ihnen sagen, warum wahrheitsgemäß der Mann Sozialistenruhm geworden ist. Ich weiß nun wohl, daß Mehring mich nach meinen heutigen Ausführungen verläßt und verleumdet wird.“ — Ich kann das Hajenclever nachsagen. — Für die „Neue Welt“ in Leipzig wurde ein Redakteur gesucht und weil Herr Franz Mehring eine leidliche Brochüre geschrieben hat und ein guter Feuilletonist ist, so fragten wir ihn, ob er Lust habe, die Stelle zu übernehmen. Er war nicht abgeneigt, aber die 800 Taler jährlich, die wir ihm höchstens bieten konnten, waren ihm zu wenig, er sprach von 1000 Talern. Als wir so auseinandergingen, wurde Franz Mehring bald darauf Sozialistenruhm. (Hört, hört!) Auch dies war mir zu jener Zeit, als ich mit Bebel und Singer sprach, noch unbekannt.

Betrachten Sie nun einmal die Situation unserer Partei und die Tätigkeit dieses Franz Mehring. Nach den ungeheuren Erfolgen, die wir erzielt haben, haben unsere Gegner außer dem va banque-Spiel des Staatsreichs nur eine einzige Hoffnung, das ist die Spaltung unserer Partei. Was ist die Tätigkeit Franz Mehrings anders als die Verhöhnung der Parteigenossen gegeneinander, als die Verhöhnung unserer Partei mit den Bruderparteien des Auslandes. Auch die ihm nachstehenden empfinden dies Verhalten Mehrings mit Unbehagen. Höchstens der preussische Polizeiminister könnte daran Gefallen finden. Ich komme zum Schluß. (Bravo! [zu Mehring gewandt]) Als Feind waren Sie uns ungefährlich und ungefährlich würden Sie uns sein, wenn Sie wieder einmal unser Feind werden. Aber vor Ihnen als

einem gefährlichen, den inneren Bestand unserer Partei gefährdenden Freund wollen wir uns schützen. (Bravo! und Juchhe.)

Bebel (zur Geschäftsordnung): Der Herr Vorsitzende hat sich vorhin veranlaßt gesehen, auf mehrere Punkte zu erklären, daß er es für unstatthaft halte, den Redner durch Zwischenrufe zu unterbrechen. Dazu hat er gewiß das Recht. Er hat aber weiter hinzugefügt, man solle es unterlassen, wie Schulbuben sich mit Beschimpfungen zu traktieren. Er hat keinen Namen genannt und damit ist der willkürlichen Deutung der freies Spielraum gelassen. Das sollte der Vorsitzende vermeiden. Deshalb bitte ich den Vorsitzenden nachträglich kundzugeben zu wollen, wenn er mit dem Ausdruck Schulbuben gemeint hat. (Heiterkeit.)

Singer: Ich hatte mir auch ohne die Aufforderung Bebel's vorgenommen, meinerseits zu erklären, daß wenn ich den Ausdruck gebraucht habe, ich selbstverständlich damit nur meinen konnte, daß nach außen hin es den Eindruck machte, als ob die Zusammenkunft der Versammlung wie ich es andeutete wäre. Ich will hervorheben, daß dieser Ausdruck besser unterblieben wäre (Bravo!), aber in der Sache kann ich meine Aufforderung nur wiederholen.

Verisch:

Ich habe keine Lust, mich in die vom Genossen Braun angelegte Angelegenheit einzumischen. Ich will die Gründe darlegen, die den Parteivorstand zu der arg kritischen Kundgebung veranlaßt haben. Zugabe ist, daß es weit besser wäre, wenn die Parteigenossen nicht den nötigen Takt von selbst beizubringen würden, aber das schien uns zweifelhaft, nachdem der Fall Verhöld das Schiedsgericht beschäftigt hatte. (Sehr richtig!) Ich gebe weiter zu, daß es uns vielleicht nicht gelungen ist, die beste Form zu finden; wird hier auf dem Parteitage eine bessere Form gefunden, so wird der Vorstand das sicher mit Freunden begrüßen. Ich gebe durchaus zu, daß die Fassung des Vorstandes dehnbar ist.

Hoffmann-Hamburg: Die Ausführungen des Genossen Braun zerfielen in zwei Teile, einen sachlichen und einen andern, der besser fortgelassen wäre. Er hat Erinnerungen ausgekratzt, die, wie ich zugeben muß, mir unbekannt waren, aber eine große Reihe alter Parteigenossen kannten dieselben sehr gut. (Bebel: Sehr richtig!) Wohin soll es führen, wenn wir auf das Vorleben jedes einzelnen Genossen bis vor 25 Jahren zurückgreifen wollten. — Ich habe im übrigen im Auftrag der Hamburger Genossen hier Protest einzulegen gegen die Art und Weise, wie verschiedene Parteischristen es belieben, immerfort die Streitfrage wieder auszugraben. (Vehementer Beifall.) Wir stehen natürlich auf dem Boden der Deklaration des Parteivorstandes. Der Kernpunkt der Sache ist der, daß wir vorsichtig mit den bürgerlichen Elementen sein müssen. Sie wollen zu schnell Führer werden, während sie Führung noch nötig haben. Wenn diese Genossen zu uns kommen, müssen sie alle Brücken zum Bürgerturn abbrechen. Die parteilose Presse krebt mit der Mitarbeit der Sozialdemokraten und tut damit unsern Parteiblättern Unrecht. Ob die Thesen des Vorstandes genügen, mag zweifelhaft sein, aber hoffentlich wirken sie ausreichend. (Beifall.)

Dresden, 15. September. (Priv.-Telegr.) Nach Braun und Verisch sprachen Kautsky, Frau Jettin, Adolf Hoffmann und Stadthagen gegen Braun und die Mitarbeiter an bürgerlichen Blättern. Sämtliche genannten Redner traten für den Vorstandsbeschluss ein, nur der Abg. Fischer-Sachsen erklärte sich durch diesen nicht befriedigt und griff ebenfalls Mehring heftig an. Die weitere Diskussion wurde auf Dienstag vertagt. (Ausführlicher Bericht morgen.)

Dresden, 15. September, 1 Uhr mittags. (Privattele-gramm.) Wie die Mandats-Prüfungskommission mitteilt, sind 336 Delegierte anwesend, darunter 54 Reichstagsabgeordnete. Es entspinnt sich eine längere Debatte über die Gültigkeit des Mandats des Genossen Bernhardt, welche damit endet, daß das Mandat kassiert wird. Aus Oesterreich sind noch gekommen die Genossen Josef Seliger, Anton Schäfer; aus der Schweiz Nationalrat Dr. Schuler. Die Debatte geht weiter. Nach Ausführungen von Ulrich, Dr. Duard, Zubeil usw. erklärt Bernhardt, daß sein Artikel in der „Zukunft“ ungeschickt gewesen sei und er eine Dummheit begangen habe. Er entschuldigt sich deswegen, greift aber unter Beifall heftig den Genossen Mehring an. Heute nachmittag gedenkt Bebel mit S. Braun abzurechnen. —

Aus der Parteibewegung.

Die Festschrift zum Dresdner Parteitag ist schon bei uns eingegangen. Es ist die schönste derartige Schrift, die wir je sahen und zeichnet sich durch vornehme Ausstattung und fertliche sowie illustrative Reichhaltigkeit aus. Das von D. Fischer gezeichnete Titelbild ist geradezu ein Meisterstück illustrativer Kunst.

Gleichzeitig ist eine Ullschrift „Das große Mißverständnis“ erschienen, die eine Fülle von Bosheiten und lustigen Einfällen, Anspielungen aller Art auf die streitenden Geister usw. enthält und äußerst erheitend zu lesen ist, worauf wir noch näher zurückkommen werden. Beide Schriften sind auch zum Preise von 30 bzw. 20 Pf. einzeln käuflich. —

Gewerkschaftsbewegung.

Die streikpostenstehenden Arbeiter verurteilt.

Vor dem Schöffengericht zu Crimmitschau wurde am Freitag über das Streikpostenstehen verhandelt. Die Verhandlung ergab, daß keine Verletzungs- oder Gefährdung der Sicherheit des Verkehrs vorgelegen, wohl aber sagte ein Schutzmann unter seinem Eide aus, daß ein Fabrikant auf die Wache telephonierte, er fühle sich belästigt. Daraufhin wurde der Schutzmann abgefaßt. Die beiden Arbeiter wurden zu 5 und 10 Mark Geldstrafe verurteilt! —

Textilarbeiter.

In Crimmitschau nahmen die Textilarbeiter in fünf stark besuchten öffentlichen Versammlungen eine Resolution an, in der sie für die Fortdauer des Streiks einstimmig eintreten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 15. September 1903.

— Gefundenes. Folgendes Verzeichnis der in der Zeit vom 5. bis 11. September 1903 beim Polizeipräsidium in Magdeburg als gefunden angemeldeten Gegenstände im Werte von mehr als 3 Mark wird amtlich veröffentlicht. Die Eigentümer haben sich zur Geltendmachung ihrer Rechte binnen Jahresfrist zu melden.

A. Im Fundbüro an, Neue Ulrichstraße 4, Zimmer Nr. 61, Geschäftszeit 11—1 und 4—6 Uhr, aufbewahrt. 1 Arbeitsbrochüre, 1 Klemmer mit schwarzem Hügel, 1 neues Jackett, 1 neue Herrenhose, 1 Damenhose.

B. In Verwahrung der Finder. 1 Portemonnaie mit 12,53 Mark, Frau Jümede, Proatenweg 14. 1 Ring mit 3 roten Steinen, Kaufmannslehrling Ullrich, Nordstr. 2. Fahrradteile, Arbeiter Schneidewind, Hofstr. 17. 1 Portemonnaie mit 2 Ringen, Arbeitsbursche Herholz, Braunehirschr. 1. 1 Regenschirm, Kaufmann Gausch, Mittelstr. 49. 1 Zerrier (Häubin), Schüler Kothe, Kreuzgangstraße 4, 1 Tr. 1 brauner Jagdhund, C. Meinede, Helmstedterstr. 25. 1 Wollschund, Eisenbahnbote Jordan, Hofportstraße 49a. 1 Portemonnaie mit 3,20 Mark, Miltchändler Fuß, Kamelstr. 14. 1 Korallenkette, Frau Blümmner, Berlinerstr. 1b. 1 goldener Ring mit weißem Stein, Tapezierlehrling Schulze, Peter Paulstr. 1, 4 Tr. 1 weißer Spitz, Schüler Kohnlage, Erlauberg 6, 2 Tr. 1 Portemonnaie mit 6,58 Mark, Eisenbahn-Telegraphist Venede, Pöhlstr. 13, 2 Tr. 4 Meter Linsenstoff, Laternenwärter Küster, Tischlerzugstr. 17, 3 Tr. 1 Klauenstange, Tischler Bergl, Schifferstr. 5. 1 kleiner schwarzer Hund, Arbeiter Gajmann, Neuhäuserstraße 26. 1 Nickelbrille, Handelsfrau Braun, Alexanderstr. 11. 1 goldene Brochüre mit 2 Steinen, Kaufmann Koch, Berlinerstr. 12, 5. 1 Tr. 1 Kinderportwagen, Schüler Delje, Moldenstr. 26. 1 Portemonnaie mit Inhalt, Frau Gimme, Dr. Diesdorferstr. 230. 1 goldener Klemmer, Schüler Günther, Luisenstr. 13. 1 kleiner gelber Hund, Schüler Weber, Schönebeckstr. 9a. 2 Dosen Fische, Maler Müller, Werfstr. 3 bei Giesede. 1 schollischer Schäferhund, Kuttiger Schaffaratz, Gr. Schulstr. 15 bei Fischer. —

Der Wahltravall in Lauenhütte.

Deuthen D.S., 14. September 1903.

Es sind noch 55 Zeugen zu verhören. Der Hausbesitzer Stognick gibt als erster Zeuge zu, daß er den Angeklagten Stodniol mit einer Peitsche geschlagen und von der Treppe am Montag heruntergestoßen habe. Damit entfallen die Argumentationen der Anklage über die Entstehung der Striemen von Stodniol. Das Gericht hebt den Haftbefehl gegen Stodniol auf. Stodniol war einer derjenigen, welche auf ihre Remonstrieren hin verhaftet worden sind; nicht jedem der Wahler wird es aber möglich sein, den Beweis der Unschuld zu führen, wie es Stodniol gelungen ist. Andreas Korzant behauptet, daß er sich nicht in der Menge befunden habe, sondern nur mit Wied herumging, um seinen Zeitungsbericht zusammenzufügen. — Stationsassistent Ludwig: Am Abend des Wahltags, als militärische Hilfe aus Deuthen gerufen wurde, habe ich auf dem Bahnhof verschiedene Leute, anscheinend Arbeiter im Alter von 24—25 Jahren, auf dem Perron stehen sehen. Ich weiß nicht bestimmt, ob sie Posten gestanden haben. Als Militär kam, gingen die Leute nach zwei Richtungen auseinander. Ein Personenzug war zu der Zeit nicht fällig. Der Lärm verstimmt bald, als sich die beiden Leute entfernt hatten; es wurde allgemein erzählt, daß die Leute Posten standen. Wir hätten versucht, zu beschweigen, daß Militär kommt, es hatte sich aber leider doch herumgebrochen. — Vorsitzender: Welche Meinung haben Sie sich denn gebildet? — Zeuge: Mir ist kein anderer Zweck bekannt geworden, als der des Aufpassens.

Der nächste Zeuge ist der Gendarm Scholz, welcher dem Verhör beigewohnt hat, bei dem der kleine Wozniha zumungunsten Korzants von dem Untersuchungsrichter beeinflusst sein will. — Scholz: Die Untersuchung zwischen dem Untersuchungsrichter und Wozniha ist in polnischer Sprache geführt worden. Ich bestreite, daß der Polizeitakt auf den Jungen irgendwie bewirkt hat. — Vorsitzender: Sie wissen, daß Wozniha behauptet, sie hätten ihn gedroht, ihn einzusperrn, wenn er nicht sage, daß der alte Korzant gerufen habe: „Polen laßt Euch nicht!“, ist das wahr? — Wähler bestreitet, die Worte gebraucht zu haben. Ich bin sehr vorsichtig gewesen in der Angelegenheit und habe auf den Jungen in keiner Weise eingewirkt. — Vorsitzender: Also von Einsperrn haben Sie nichts gesagt. Haben Sie vielleicht dem Jungen eine Sittierung in Aussicht gestellt? — Wähler: Ich glaube nicht. — Rechtsanwalt Adamczewski: Haben Sie auf den Gendarm gezeigt, als Sie mit dem Jungen sprachen? — Wähler: Ich weiß nicht genau, aber ich glaube nicht, ich erinnere mich nicht mehr so genau an diese Vorgänge.

Die Nachmittags-Sitzung brachte vorwiegend entlastende Aussagen für die einzelnen Angeklagten und verlief ohne Zwischenfälle. Schluß der Sitzung 5 Uhr. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Frankfurt a. M., 15. September. Aus Heidelberg meldet die „Frankf. Zeitung“: Durch Zuentgeleistung auf der Station Steinbach bei Wühl erfuhr der 8 Uhr 10 Minuten in Karlsruhe fällige Schnellzug Basel—Würzburg—Berlin eine 1½stündige Verpärung. —

Petersburg, 15. September. (Fig. Drahtber.) Der Finanzminister wurde bei der Beratung des jüngsten Haftpflicht-Gesetzes beauftragt, innerhalb fünf Jahren das Projekt einer staatlichen Arbeiterversicherung vorzulegen. Als erster Schritt dazu wird jetzt der hiesige älteste Fabrikinspektor Palinski nach Deutschland delegiert, zum Studium der dortigen Arbeiterversicherung und Unfallversicherung. —

Antwerpen, 15. September. (Fig. Drahtber.) Wie nachträglich bekannt wird, sind bei den Stürmen der letzten Woche noch weitere 3 Fischer ums Leben gekommen, so daß im ganzen 17 Fischer den Stürmen zum Opfer gefallen sind. —

Paris, 15. September. (Fig. Drahtber.) Auf dem Boulevard Malesherbes explodierte in der Nähe der Augustinerkirche eine mit Jagdhülser und Papierbrocken gefüllte Bombe, wodurch die Fenster eines Hauses zertrümmert wurden. Personen wurden nicht verletzt. Man nimmt an, daß es sich um einen Dummensprunggeheimnis handelt. —

New-York, 15. September. (Fig. Drahtber.) Aus Panama wird telegraphiert, daß 2000 Mann Bundesstruppen nach

**Dr. H. Lux, Berlin** spricht am **Donnerstag den 17. September** abends präzis 8½ Uhr im großen Saale des „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c

über: **Die Entstehung der norddeutschen Landschaft.**

Die Mitglieder derjenigen Gewerkschaften, welche dem Kartell angehören, haben gegen Vorzeigung ihres Verbandsbuches freien Zutritt. Alle andern Besucher haben 25 Pf. Entree zu entrichten. Für diese letzteren sind Eintrittskarten im Gewerkschafts-Sekretariat und in der Buchhandlung Volksstimme, sowie am Vortragabend am Saaleingang zu haben.

Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells Magdeburg.



# Ortskrankenkasse

für die in Magdeburg pp. im kaufm. Gewerbebetriebe pp. beschäftigten Personen zu Magdeburg.

## Einladung

### Ausserordentl. Generalversammlung

am Sonnabend den 26. September, abends 8 1/2 Uhr, in der „Bürgerhalle“, Knochenhaueruferstr. 27/28, Tages-Ordnung: Beratung der erforderlichen Statuten-Änderungen. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand, Reinhold Künneke, Vorsitzender.

### Sozialdemokratischer Wahlverein Halberstadt.

Donnerstag den 17. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr in Vollmanns Restaurant, Datenstraße. Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

**Goldschmiede-Arbeiten!**  
Verlobungsringe i. nur maß. Gold. Reparatur., Vergolden sauber und am billigsten bei **Max Arzt, Goldschmied** Alte Markt 17, am Denkmal.

Soeben eingetroffen:

## Warum glauben wir nicht?

Von Dr. Georg Kramer, Prediger der Freien Religions-Gesellschaft zu Magdeburg. Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volksstimme** und deren Kolporteurs.

## Stuhl- u. Möbel

Wie ganze Ausstattungen zu Fabrikpreisen abzugeben 187 **St. Markstr. 2, 1 St.** Ausgeäumtes Paar kauft Otto Dommit, A., Ritterstr. 1b.

# Zum Umzug empfehle

**Gummi-Tischdecken** in reiz. Mustern von 50 Pfg. an.

**Gummi-Wandschoner** hinter Tischstühle von 18 Pfg. an.

**Gummi-Tischläufer** zum Schonen des Tischbrettes in entzückenden Mustern von 50 Pfg. an.

**Gummi-Küchenspitze** von 6, 8 und 10 Pfg. per Meter, in großer Muster-Auswahl.

**Gummi-Tabletdeckchen** in reizend. Mustern von 8 Pfg. an.

**Gummi-Wirtschafts-Schürzen** von 70 Pfg. an.

**Markttaschen** von 15 Pfg. an.

**Linoleum-Läufer** von 55 Pfg. an per Meter.

**Linoleum-Teppiche** von 2,25 Mk. an per Stüde in prachtvollen Mustern.

**Linoleum zum Auslegen ganzer Räume** 2 Rtr. breit, gemastert, von 90 Pfg. an per q Rtr.

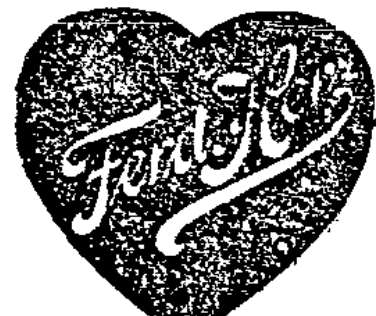
**Linoleum-Vorlagen** von 33 Pfg. an.

**Linoleum-Reste** zu reduzierten Preisen.

# Hugo Nehab

**Spezialgeschäft für Gummwaren, Wachs-tuche u. Linoleum**  
**Magdeburg**  
Johannisbergstr. 2 am Alten Markt gegenüber dem Rathhaus-Kolonaden.

# Haus-Herz-Merke Kaffee



Extra-Mischung, im Geschmack, Aroma und Ergiebigkeit unübertroffen, à Pfund 100 Pfg., empfiehlt **Ferdinand Herz, Knochenhaueruferstr. 64**

## Ansichtskarten von Magdeburg

150 Sorten à 10 Pfg., 2 Stück 15 Pfg. | 50 Sorten à 5 Pfg., 3 Stück 10 Pfg. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

# Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwarz ist sparsamen Hausfrauen unentbehrlich.

## Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Mühlstraße 1a. Kostenlose Auskunft nur an Wochentagen mittags von 12-1, abends von 5-7 Uhr

an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Beschwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

## Städtische Arbeitsnachweisstelle Magdeburg

Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitkräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts. Fernsprechanruf: Rathaus Nr. 2150-2155.

Geöffnet: Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. Weibliche 10-1 4-7

Männliche Abteilung: Faflochberg 13, Hof rechts. Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwachstr. 5.

## Fahrräder

Höchste Beleuchtung **Leihhaus** Apfelstr. 16, I.

Bester Aufbewahrungsort in eigens dazu hergerichteten Räumen. 644

## Heute Mittwoch Schlachtetest.

Sonnabend **Knoblauchwürst.** **Meta Bohse** 649

Neustadt, Neuhaldenslebenstr. 20.

## Zirkus Drexler

Magdeburg. Dienstag den 15. September 1903, abends 8 Uhr Sensationeller Gala-Novitäten-Abend mit ganz neuem, hier noch nie aufgeführten, amüsantem Tanz-Programm.

Wittwoch den 16. September 1903 **aussergewöhnliche**

## 2 Gala-Extra-Vorstellungen 2

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr mit stets abwechselndem, neuem und sensationellem Repertoire.

Zu dieser Nachmittags-Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, auf sein gelöstes Billett auf allen Plätzen ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen

jedes weitere Kind unter 10 Jahren und Militär vom Feldwebel abwärts bezahlen auf allen Plätzen halbe Eintrittspreise.

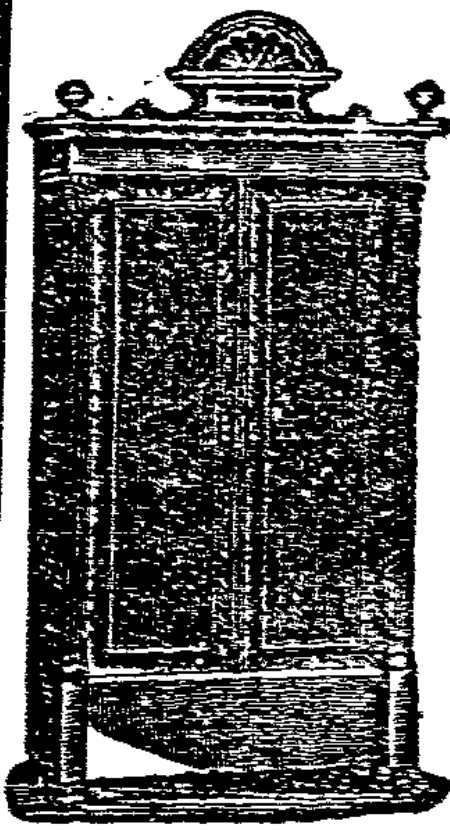
hochachtungsvoll **W. Drexler, Direktor und alleiniger Eigentümer.**

# Abzahlung!

- 1 Wohnungs-Einrichtung f. 1 Zimmer Mk. 98 Anzahlung Mk. 10, wöchentlich 1 Mk.
  - 1 Wohnungs-Einrichtung f. 2 Zimmer Mk. 195 Anzahlung Mk. 20, wöchentlich 2 Mk.
  - 1 Wohnungs-Einrichtung f. 3 Zimmer Mk. 300 Anzahlung Mk. 30, wöchentlich 3 Mk.
  - 1 Wohnungs-Einrichtung f. 4 Zimmer Mk. 398 Anzahlung Mk. 40, wöchentlich 4 Mk.
- Sofas, Diwans, Kleiderschränke, Serillos, Kinderwagen, Uhren in großer Auswahl  
Anzahlung 5 Mk. an.

## S. Osswald

Waren- und Möbel-Kredithaus  
Magdeburg, Alte Ulrichstrasse 13.



**Frauen kauft eine Pfeil-Strickmaschine**  
sie ist das beste Mittel zu lohnendem Erwerb in Hause besonders für die arbeitende Frau u. Mädchen.  
Leichte Erlernbarkeit und leichte Handhabung sind ganz besondere Vorzüge der Pfeil-Strickmaschine.  
Gründliche Unterweisung erhält jeder Käufer. Preisliste mit Abbildungen frei und unentgeltlich.

**A. ROSE**  
MAGDEBURG.  
Leinwand-Geschäfte u. Vertriebsstellen in allen Plätzen. Geogr. 1865.

Küchensattel der Magdeburger Volksküche Hauptstraße 5.  
Mittwoch: Beifisch mit Hammelfleisch.  
Donnerstag: Sauer mit Rindfleisch.



**Fr. Bethge**  
Druckerei der Volksstimme-Magdeburg  
Grosse Märkerstrasse Nr. 3

**Versammlungszeitung**  
Jugendblätter  
Plakate  
Statuen, Gedenkblätter  
Sämtliche Formulare für Krankenkassen u. Gewerkschaften  
Programme  
Eintrittskarten  
Drucksachen für Privat- und Geschäfte  
Auswärtige Bestellungen werden prompt erledigt



**Strickketten** von 50 Pfg. an empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme

## Gratis

### Auktions-Haus.

Leblich Auktionen von Gegenständen aller Art zur öffentlichen Versteigerung.  
**Berthold Wolff, Buchhändler, Spandauerstr. 11.**

## Günstige Kaufgelegenheit!!

Früh und jugendliche Tage verbringe ich ganze Wochen moderne Herren-Anzüge, Paletots, Joppen, Jagdanzüge, Kinder-Anzüge, Hosen sowie Hüte.

## Arbeiter-Garderoben.

Große Rollen Schuhwaren aller Art für Herren, Damen und Kinder.  
**Berth. Wolff**  
Spandauerstr. 11.